

## Pressespiegel „Terrornum“

### **Theaterheute**

Regisseur Jens Poth lässt seine drei risikofreudigen Schauspieler Richard Barenberg, Olaf Weissenberg und Julia Köhn in erster Linie hemmungslos improvisieren, was zu wunderbar abgefahrenen Szenen wie einem Bauchredner-Interview mit dem inzwischen 70-jährigen Gehirn von Ulrike Meinhof und satirischen Seitenhieben auf den selbstgefälligen Literaturbetrieb führt.

### **Theater der Zeit**

In Osnabrück bringen Regisseur Jens Poth und seine drei Darsteller diese Vorlage in ein atemberaubendes Tempo, variieren und zersplittern den Text, ohne ihn zu verraten, lassen zwischendurch ein Plastikimitat von Ulrike Meinhofs Gehirn zu Wort kommen und sorgen so für eine der stärksten Aufführungen des Wochenendes.

### **Neue Osnabrücker Zeitung**

Von Christine Adam

Mansmann – und mit ihr in intelligenter Konsequenz Regisseur Jens Poth – steigt noch radikaler ein in das verquirelte Wirklichkeits-Potpourri aus diffusen Harmoniesehsüchten, Gewalterlebnissen oder Globalisierungsverdrossenheit.

### **Neue Osnabrücker Zeitung (Wiederaufnahme)**

## Lustvoller Sprung in Ulrikes Gehirn

Von Christine Adam

In schäbigem Grün prangt im Hintergrund eine Sitzgarnitur aus der Cocktail-Sessel-Zeit. Studenten hocken wie bei einem Sit-in vor der Spielfläche, die Schauspieler sprechen sich lässig selbst die Regieanweisungen vor.

"Terrornum", das Stück der Mittzwanzigerin Nora Mansmann, kam zum Auftakt einer Kooperation mit der Universität Osnabrück anders daher als bei der Uraufführung im Theater am Domhof bei den "Spieltrieben." Lag es daran, dass die Produktion einige Wochen geruht hatte, lag es am anderen Publikum? Jedenfalls schien man beim ersten Mal einen Blick in den Kopf der Autorin zu tun und nun beim zweiten Mal in die Köpfe der Schauspieler.

Hier geht es um ein Lebensgefühl, das sich narrativer Linearität entzieht. Der Handlungsrahmen: Papa ist querschnittsgelähmt und lebt von seinen Erinnerungen an seine Zeit irgendwo zwischen RAF, Hasch und Stones. Sein Sohn Dennis kriegt nichts auf die Reihe, hängt in Papas Wohnung rum, hat aber eine erfolgreiche Freundin, die Lektorin Sonja. Regie und Schauspieler nutzen ausgiebiger als bei der Premiere Mansmanns Freiraum für improvisierendes Spiel. Deshalb macht es Spaß, sich von den nicht immer gleich nachvollziehbaren Assoziationssprüngen überraschen zu lassen. Auch wenn die flapsigen Einschübe fast zu sehr vom Haupttext ablenken. Olaf Weußenberg reißt als Papa krankhaft die Augen auf schwadroniert vom Pflasterstein-Krieg der 68er und windet sich in kabarettreifer Abscheu vor der angeblichen Hässlichkeit Sonjas. Manchmal bleibt er stehen wie eine Standuhr und muss zum Weiterticken animiert werden. Freigebig zeigt er Speckbauch unter dem zerlumpten Bademantel. Frei nach dem Bühnenmotto: Sonst schaut ja keiner hin. Richard Barenberg und Julia Köhn agieren körpersprachlich noch abgedrehter. Barenbergs Dennis ist selbst in der größten Unsicherheit noch unwiderstehlich: als Möchtegern-Verführer, als spastisches "Behindikindi", als Kinder-Killer mit der Pumpgun. - Erinnerungsfetzen einer verstörten Jugend, überschattet von der abgetauchten Ulrike-Meinhoff-Mutter. Julia Köhn feixt, baggert, wettet oder imitiert mit flinken Fingern eine Moderatorin. Meist mit staunenswerter Bühnenpräsenz. Ihr Porträt einer Jugend und einer Liebe überzeugt durch eher herben, aber lebensnahen Charme. Jens Poth, freier Regisseur zuletzt in Darmstadt und Köln, hat sich einfühlsam eingelassen auf das fragmentarische Puzzle Mansmanns - und Bilder von frappierender Intelligenz und Anschaulichkeit dafür gefunden. Das entschädigt für die ständigen Brüche in der Erzählhaltung. So liefert sein Handpuppentheater mit Ulrike Meinhoffs Plastik-Gehirn den Schlüssel für eine Inszenierung, die voll vitaler Spiellust steckt.